

Was wird die Regierung jetzt nach dem Schlusse des Landtags, thun?

So hört man auf allen Seiten fragen. Die Zeitungen wiederholen täglich diese Frage und geben zum Theil die wunderbarlichsten Antworten darauf. Die Blätter der Fortschrittspartei können es kaum erwarten, zu erfahren, was die Regierung nun thun werde, und ihre Freunde berichten ihnen aus Berlin: man warte hier jeden Abend mit großer Ungeduld auf den »Staats-Anzeiger«, ob er nicht die neuen außerordentlichen Maßregeln der Regierung verkünden werde.

Der »Staats-Anzeiger« bleibt jedoch stumm und will von den vermeintlichen Geheimnissen der Regierung nichts verrathen. Solche aber, die gewöhnlich von den Absichten und Plänen der Regierung unterrichtet sind, versichern immer bestimmter, daß irgend welche außerordentliche Maßregeln gegenwärtig gar nicht zu erwarten seien, daß die Regierung vielmehr einzig und allein thun werde, was allezeit ihres Amtes ist: nämlich regieren, und zwar in guter Hohenzollernscher Weise, das heißt, treu, gewissenhaft, fest und kräftig regieren.

Wir meinen in der That, daß dies für jetzt das dringendste Bedürfnis des Landes ist, und daß ein kräftiges königliches Regiment auf Grund der bestehenden Gesetze, mit Nachdruck durchgeführt, hinreichen wird, manche tiefe Schäden zu heilen und den Grund zur dauernden Besserung unserer Zustände zu legen.

Als im vorigen Frühjahr der Landtag geschlossen wurde, da stand es nicht ganz ebenso. Damals war in Folge der leidenschaftlichen Haltung des Abgeordnetenhauses die Sitzung unterbrochen worden, ohne daß der Staatshaushalt für das Jahr 1863 durchberathen war. Die Regierung hielt es deshalb für ihre Pflicht, noch eine neue Beratung im Laufe des Jahres herbeizuführen, aber nicht mit dem früheren Hause, welches ausdrücklich erklärt hatte, mit dem Ministerium nicht mehr verhandeln zu können, sondern mit einem neu zu wählenden Hause. So waren denn damals neue Wahlen in kürzester Zeit nothwendig und es kam deshalb darauf an, die Leidenschaft und Aufregung des Parteitreibens einigermaßen zu dämpfen, um einer ruhigeren und besonneneren Stimmung Raum zu schaffen. Aus diesem Grunde vornehmlich machte die Regierung von ihrem Rechte außerordentlicher Gesetzgebung gegenüber den Ausschreitungen der Presse Gebrauch, und der damalige sofortige Erfolg hat gezeigt, daß sie nicht fehlgegriffen hatte.

Nach dem jetzigen Landtagschlusse aber ist ein so dringendes augenblickliches Bedürfnis nicht vorhanden: die ordentliche Landtagssession, welche der Verfassung gemäß jährlich in dem Zeitraum vom 1. November bis zum 15. Januar berufen werden muß, ist, wenn auch fruchtlos, doch regelmäßig verlaufen, der Staatshaushalt für 1864 ist in beiden Häusern des Landtages vollständig durchberathen, wenn auch leider nicht vereinbart (was nicht in der Hand der Regierung liegt), und da auch von einer nochmaligen Beratung bei dem Geiste starren Widerspruchs, der im Hause der Abgeordneten herrscht, gar kein Erfolg zu erwarten wäre, so liegt für die Regierung auch gar keine Veranlassung vor, etwa eine nochmalige Session für 1864 zu berufen, sondern, wenn nicht außerordentliche Ereignisse dazwischen kommen, braucht der Landtag erst gegen Ende des Jahres wieder berufen zu werden.

So hat denn die Regierung diesmal eine längere Zeit vor sich, in welcher sie danach streben muß und hoffen darf, durch einen ernstesten und kräftigen Gebrauch ihrer gesetzlichen Macht und durch volle Geltendmachung ihres naturgemäßen Ansehens das alte Vertrauen des preussischen Volkes neu zu beleben, den Muth und die Zuversicht ihrer treuen Anhänger im Lande kräftig aufzurichten, dagegen den Uebermuth und Troß des revolutionären Parteitreibens zu beugen und zu brechen.

Ein kräftiger Anfang ist dazu durch das Bismarcksche Ministerium nach allen Seiten hin gemacht; in allen Richtungen hat die Regierung gezeigt, daß sie die Rechte und die Autorität der Krone nicht durch den Mißbrauch verfassungsmäßiger Rechte und Freiheiten schmälern und untergraben lassen will. Die Früchte und Erfolge

ihres muthigen Vorgehens sind schon jetzt unverkennbar: an der wieder aufgerichteten Autorität des königlichen Regiments sind selbst die leidenschaftlichen und rücksichtslosen Angriffe des demokratischen Abgeordnetenhauses machtlos abgeglitten.

Jetzt, nachdem dem stürmischen und verwirrenden Treiben dieses Hauses ein Ziel gesetzt ist, wird es um so mehr Aufgabe der Regierung sein, auf dem eingeschlagenen Wege frisch und kräftig weiter vorzugehen. Vor Allem gilt es, die Einheit und Festigkeit des königlichen Regiments durch die Einheit und Uebereinstimmung in dem Geiste und Streben der ganzen Staatsverwaltung immer klarer zu bekunden. Die revolutionären Bestrebungen hätten bei uns nimmer so verwegen und übermüthig werden können, wenn sie nicht vermeint hätten, sich auf die Schwäche oder gar auf die Mitwirkung eines Theils der Beamten stützen zu können. Deshalb mußte die Regierung vornehmlich solchem pflicht- und ehrwidrigen Treiben unter Beamten kräftig entgegentreten. Der höchste Gerichtshof in Preußen hat neuerdings auch seinerseits bestätigt, daß ein regierungsfeindliches Auftreten mit der Pflicht und Stellung eines Beamten ganz unverträglich sei, und es ist zu erwarten, daß jenem Unwesen überall ein Ende gemacht wird. Wenn die Regierung sodann in allen ihren Behörden die bestehenden Gesetze gegen die Uebergriffe des Parteitreibens mit vollem Ernst und Nachdruck handhabt, so ist zu hoffen, daß die diesmalige Zwischenzeit bis zur Wiederberufung des Landtags dazu helfen werde, dem inneren Frieden und patriotischer Besonnenheit wieder Raum unter uns zu schaffen.

Vor Allem aber wird ein besserer patriotischer Geist im Volke wieder überall lebendig werden, wenn Gott, wie wir hoffen und flehen, unseren Waffen in Schleswig Sieg und ehrenhafte Erfolge giebt. Alle inneren Fragen treten jetzt zurück vor der Frage der Ehre und der Macht, welche unser braves Heer auf des Königs Ruf ausfechten soll. Wenn es uns gelingt, durch unsere Waffenthaten die Freiheit und Selbstständigkeit unserer deutschen Brüder in Schleswig-Holstein für alle Zeiten zu sichern, so wird in dem Dank und in dem Hochgefühl dieses ruhmvollen Erfolges hoffentlich aller Unfriede der Parteien verhallen und das Morgenroth einer neuen schönen Entwicklung für unser theures Vaterland aufgehen.

W o m e n s a n .

Wir haben eine denkwürdige Woche durchlebt: der Krieg, welcher Deutschlands Langmuth und Preußens dringende Mahnungen an Dänemark nicht zu verhüten im Stande waren, ist zum Ausbruch gekommen. Niemand vermag zu ahnen, welche Dauer und welche Ausdehnung derselbe finden wird.

Preußen geht mit dem Bewußtsein vorwärts, für eine Sache zu kämpfen, deren Gerechtigkeit Niemand zu bestreiten wagt, und erst nachdem alle Anstrengungen, den Frieden zu erhalten, vergeblich gewesen sind.

Mit Freude folgt unser braves Heer dem Ruf seines geliebten Kriegsherrn und mit Vertrauen darf dasselbe auf die tapfern, ritterlichen Führer blicken, welche der König ihnen gegeben. Mit stolzer Hoffnung und inniger Theilnahme folgen die Herzen der Bevölkerung den Brüdern im Heere und fortan giebt es nur einen Wunsch für alle guten Preußen, — den Wunsch, daß Gott unsern Waffen und unserer guten Sache Sieg verleihe.

Die ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die Kunde von dem raschen muthigen Vorgehen und von einigen ersten Erfolgen unserer Truppen haben bereits alle Herzen erhoben, und unter dem Eindruck der gemeinsamen Freude tritt aller sonstige Zwist und Hader zurück: nur das Gefühl für die Ehre und den Ruhm Preußens erfüllt alle Gemüther.

Gott wolle sich weiter an uns und an unsern Brüdern in Schleswig betheiligen und mit dem Siege unserm theuern Vaterlande den Frieden wiedergeben.

Se. Majestät der König bewährt bei der jetzigen kriegerischen Bewegung unserer Truppen wiederum seine landesväterliche Liebe und Sorgfalt für das Heer. Er unterläßt es nicht, alle die Truppentheile, welche aus Berlin oder der Umgegend nach Schleswig abzurücken oder bei ihrem Marsche Berlin berühren, jedesmal persönlich zu besichtigen und zum Abschiedsgrüße kräftige und erhebende Worte an die Mannschaften zu richten.

Einen erhebenden Eindruck machen überall die schönen Worte, welche unser Prinz Friedrich Karl am 28. v. M. an die unter seinem Befehl stehenden Truppen gerichtet hat. Dieser ächt preussische »Corpsbefehl« lautet:

»Soldaten meines Corps! Als der König mir das Kommando über Euch anvertraute, befahl Er mir, in Seinem Namen es Euch auszusprechen, wie Er erwarte, daß Ihr unter allen Umständen Eure Schuldigkeit thun würdet. Wenn Ihr auf dem Marsche hierher fremde Städte und Dörfer betratet, haben die Bewohner, die Euch nicht kannten, Euch gefürchtet; aber Eure gewinnende Bescheidenheit und Freundlichkeit verschaffte Euch nicht nur gute Bewirthung, sondern ließ Euch auch als Freunde von da scheiden, wo Ihr als unwillkommene Gäste eben hingekommen waret. Dies ist die Art, wie man dem preussischen Namen Ehre macht. Betragt Euch immer und auch in demjenigen Lande so, das wir befreien werden. Die preussische Waffenehre — laßt es Euch gesagt sein — besteht darin, zu siegen, aber dem Besiegten wie einem Bruder, zu verzeihen. Das ist christlich, und ein guter Christ kann kein schlechter Soldat sein. Der preussische Name hat bei den Dänen schon guten Klang. Schön ist es, wenn selbst unsere Feinde uns achten. — Soldaten! in wenig Tagen wird es sich zeigen, ob Krieg, ob Friede ist. Sollte der zweite dänische Krieg beginnen, so werden wir auf verschanzte Stellungen, auf breite Wasser — oder Eisflächen stoßen. Aber nur um so herrlicher wird sich Eure Unerblichkeit und Euer Eifer zeigen. Wir werden jedes Hinderniß zu überwinden wissen und keines wird uns länger aufhalten, als sich gebührt. Jene Hindernisse, bergen sie nicht denselben Feind, der es gewohnt ist, vor unseren Regimentern zu fliehen? Wohl an denn! Suchen wir diesen Feind auf! widersehen wir uns seinem Rückzuge! zerstreuen wir seine Reihen! Nach diesen Erfolgen werdet Ihr den Feind nicht zu Athem kommen lassen und ihn rastlos verfolgen, um ihn zu vernichten, ehe er auf seine Inseln entweicht. Ihr werdet daher einige starke Märsche haben, aber hernach die wohlverdiente Ruhe und gute Quartiere, Ehre und Belohnungen und das gute Gewissen erfüllter Schuldigkeit. — Seit 50 Jahren zum ersten Male wird Oesterreich an unserer Seite kämpfen. Erneuern wir die alte Waffenbrüderschaft! Welch edler Wettstreit steht uns also bevor! Wie werden aber auch in unseren Reihen die Männer von Brandenburg und die Männer von Westfalen um den Preis der Tapferkeit ringen und wetteifern! Ihr Brandenburger! Ich kenne Euch, und Ihr kennt mich, und dies ist genug gesagt! Ihr Westfalen! Wir kennen uns zwar noch nicht, aber um so besser vielleicht, denn keine schönere Gelegenheit, Euch schnell kennen und schätzen zu lernen, kann uns werden. Folgen wir doch Alle derselben schwarz-weißen Fahne, gehorchen wir doch Alle demselben Könige, der uns gesagt hat, Er baue darauf, daß wir unter allen Umständen unsere Schuldigkeit thun würden. — Mit Gottes Hülfe werden wir sie thun! Es lebe der König! — Hurrah! Friedrich Karl, Prinz von Preußen.«

Der Durchzug österreichischer Truppen durch Schlesien und Brandenburg hat von Neuem den Beweis geliefert, wie der gute und gerade Sinn des Volkes kräftiger ist, als alle Parteibestrebungen. Bergleiblich bemüheten sich die demokratischen Blätter, die Schlesier, besonders die Breslauer, gegen die Oesterreicher aufzuheben: das Volk fühlte und erkannte, daß es die österreichischen Truppen als Waffenbrüder der Preußen für einen gemeinsamen deutschen Zweck zu ehren und zu empfangen habe. Ueberall fanden daher die durchziehenden Truppen die freundlichste und herzlichste Aufnahme, und der österreichische Kommandirende drückte dem Ober-Präsidenten der Provinz seine Freude und seinen Dank dafür aus. Auch der Minister des Innern hat in einem besonderen Erlaß an den Ober-Präsidenten die Anerkennung der Regierung für jene Bewährung des gesunden Sinnes der Bevölkerung ausgesprochen.

(Das Einrücken in Schleswig und der erste Kampf.) Der Höchstkommandirende, Feldmarschall v. Wrangel, gab am 27. Januar von Hamburg aus der in Kiel stehenden preussischen Vorhut den Befehl zum Vorgehen. An demselben Tage rück-

ten auch die südlich von Kiel in Neumünster stehenden österreichischen Truppen weiter nach Norden ab. Am 29. brach der Feldmarschall selber nach Holstein auf und nahm sein Hauptquartier zuerst im Dorfe Bordesholm zwischen Neumünster und Kiel, später weiter westlich nach Rendsburg zu in Emkendorf. Am 31. Nachmittags traf derselbe in Rendsburg ein, woselbst am Abende auch Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz an der Spitze zweier österreichischer Regimenter ankam.

Schon am Abende zuvor hatte Feldmarschall v. Wrangel zwei Offiziere an den dänischen Ober-Befehlshaber in Schleswig, General v. Meza, abgesandt und demselben anzeigen lassen, daß er, da die dänische Regierung die Aufhebung der November-Verfassung verweigert habe, beauftragt sei, Schleswig zu besetzen und die einstweilige Verwaltung des Herzogthums zu übernehmen. Der dänische General möge ihn daher wissen lassen, ob er Befehl habe, Schleswig zu räumen. Dieser erwiderte am folgenden Tage: der ihm gewordenen Befehl besage gerade das Gegentheil und er »stehe bereit, jeder Gewaltthat mit Waffen zu begegnen.«

So war denn der entscheidende Augenblick gekommen. Am 1. Februar, Morgens um 5 Uhr, wurden die in Kiel und Umgegend liegenden preussischen Truppen alarmirt und überschritten darauf um 7 Uhr die schleswigsche Grenze, von den Bewohnern mit Jubel als Befreier begrüßt. Noch an demselben Tage wurde das Hauptquartier auf schleswigschen Boden verlegt und zwar nach dem Orte Gettorf, etwa zwei Meilen nordwestlich von Kiel.

Während dieses auf dem rechten Flügel der Occupationsarmee vorging, hatte auf dem linken General v. Gablenz vom Höchstkommandirenden den Befehl erhalten, »in Gottes Namen drauf zu gehen«. Eine halbe Stunde später, als die Preußen die Eider überschritten hatten, rückten auch die österreichischen Regimenter in Rendsburg über die Eisenbahnbrücke gegen das feste »Kronwerk« vor. Letzteres war nur noch von 50 dänischen Soldaten besetzt, welche ein paar wirkungslose Schüsse mit den österreichischen Jägern wechselten und dann die Flucht ergriffen. Auch die österreichischen Truppen haben darauf ihren Marsch weiter nach Schleswig hinein fortgesetzt. Inzwischen rückten die Preußen noch an demselben Tage weiter gen Norden bis zu der Hafenstadt Eckernförde vor. Dort fand am 1. Februar das erste Gefecht zwischen Preußen und Dänen statt, ein Kampf preussischer Artillerie gegen zwei im Hafen von Eckernförde liegende Panzerschiffe. Letztere zogen sich, nachdem sie neun Schüsse erhalten, zurück. Die Preußen aber besetzten nach kurzem Kampf die Stadt und die nahe liegenden Höhen. Nach weiteren Berichten weichen die Dänen nach wenigen gewechselten Schüssen überall zurück. Die muthvoll und begeistert vorrückenden Preußen werden überall festlich empfangen. Auch nahmen die preussischen Truppen den Dänen 100 Lastwagen fort und machten dabei 10 dänische Dragoner (5 verwundet) zu Gefangenen.

Die neuesten telegraphischen Nachrichten melden, daß am 2ten d. M. ein dreistündiger lebhafter Kampf zwischen den preussischen Truppen und den Dänen bei Missunde stattgefunden hat. Es befindet sich dort ein zu den starken Befestigungen des sogenannten »Danneverks« gehöriger Brückenkopf, welcher den Uebergang über die Schley vertheidigt. Die Preußen haben sich mit rühmlichster Tapferkeit geschlagen und den Feind in den Brückenkopf zurückgeworfen.

Angesichts dieser Vorgänge wächst überall bei den Bewohnern der Herzogthümer die Erkenntniß, daß ihre Sehnsucht nach Befreiung vom dänischen Joche erst durch die Truppen der beiden deutschen Großmächte wirklich erfüllt werden kann, und sie kommen denselben deshalb jetzt auch überall auf das freundlichste, ja mit Begeisterung entgegen. In der That kann der deutsche Bund in Betreff Schleswigs nichts thun, schon weil er dazu kein Recht besitzt, und diejenigen Bewohner Solsteins aber, welche dem Erbprinzen von Augustenburg ihre Huldigungen darbringen, haben sammt diesem selber ihrerseits noch viel weniger Macht, die dänische Gewalt Herrschaft zu brechen.

Schon jetzt zeigt sich, daß die ersten kriegerischen Erfolge bereits eine Wandelung in der Volksstimmung hervorgerufen haben: auch da, wo man zuerst das Vorgehen Preußens und Oesterreichs mit Mißtrauen angesehen hatte, jauchzt man den ersten Siegesnachrichten zu. Bald nach dem Eintreffen der guten Kunde von Eckernförde wurden die neu ankommenden preussischen Truppen in Hamburg mit lautem Jubel empfangen und dem König von Preußen ein Hurrah gebracht.